

Marburger Zeitung.

Nr. 15.

Freitag 4. Februar 1870.

IX. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Die Ministerkrise ist endlich beendet und zwar wurde die Liste angenommen, welche schon längere Zeit als wahrscheinlich kolportiert wurde; die vorgestrige Wienerzeitung veröffentlicht die Ernennung in folgender Weise: Der bisherige Unterrichtsminister, Herr v. Hasner, erhält die Ministerpräsidentenschaft; die übrigen Posten sind beart besetzt: Minister des Innern und der öffentlichen Sicherheit: Dr. Siska; Minister für Landesverteidigung: FML. Wagner; Justizminister: Dr. Herbst; Finanzminister: Dr. Brestel; Handelsminister: Dr. Plener; Kultus- und Unterrichtsminister: Stremayr; Ackerbauminister: Vanhans. — In das Ministerium treten also die Herren Wagner, Stremayr und Vanhans ein, und es sind somit die durch den Rücktritt der Herren Taaffe, Potocki und Berger, entstandenen Lücken ausgefüllt. Dr. Siska vereinigt mit dem Ministerium des Innern noch das der Polizei, eine Forderung, auf der er, wie es heißt, eindringlich bestanden ist. Für das Landesverteidigungsministerium, von dem in Zukunft die Polizei abgetrennt ist, wählte man darum einen Fachmann, weil es sich herausgestellt hat, daß wenigstens für die erste Zeit Fachkenntnis zur Verwaltung dieses Ressorts notwendig erscheint. FML. Ritter v. Wagner, der während des Aufstandes in Dalmatien Statthalter war, gilt als tüchtiger Organisator und seiner politischen Gesinnung nach als liberal. Die Wahl des Dr. Karl v. Stremayr zum Kultus- und Unterrichtsminister findet in den liberalen Kreisen entschieden Beifall.

Der Schluß der Reichsrathssession wird, wie man hört, zu Ostern erfolgen, nachdem vorher die galizische Resolution und die direkten Reichsrathswahlen erledigt sein werden. Hierauf soll die Einberufung der Landtage erfolgen. Der neue Reichsrath dürfte dann, wie man weiter meldet, bereits auf Grundlage der wenigstens theilweise durchgeführten direkten Wahlen zusammentreten.

In Prag wurden am 31. Jänner Nachts lithographirte hochverräterische Plakate mit Galgen-Illustrationen gefunden.

Die Tiroler und die Nationalen in der Adress-Debatte.

II.

Wir haben im letzten Artikel zu schildern versucht, wie die ultramontanen Tiroler Abgeordneten unflug gehandelt, wie hingegen die Regierung diesem pfäffisch-konservativen Treiben entgegen arbeiten sollte; wir wollen nun im Heutigen das Verhältniß der Nationalen und wir verstehen darunter die Ultras, gegenüber der Adressdebatte einigermaßen kennzeichnen.

Wie wesentlich verschieden zeigten sich da die Polen gegen die Slaven, wie sehr mußte man da die Verfahrenheit, die man zwischen den Slaven Oesterreichs so deutlich sehen konnte, nicht etwa bedauern, sondern sich darüber wundern.

Wenn man in slavischen Blättern und zwar, wie man es von dort schon gewohnt ist, nicht in der delikatesten Form, über die nationalen Verhältnisse Oesterreichs und ihrer Stellung zur Regierung etwas findet, so müßte man glauben, dies sei ein Volk von einigen Brüdern, und in der Wirklichkeit sehen wir sie so uneinig, daß sie einander offene Vorwürfe machen müssen, wie dies in der That von den Polen dem ruthenischen Abgeordneten geschah, der sich offen für die Regierung bekannte und in späterer Ansprache auch bewiesen hat, für wen er spreche, nicht als einzelne Person, sondern für einen großen Kreis seiner Gesinnungsgenossen.

Noch deutlicher zeigte sich diese Uneinigkeit, als Djubiffa für die dalmatinische Angelegenheit und die Verhältnisse, die dort durch die abgetretene Regierung geschaffen wurden und insbesondere für den Friedensschluß sprach, den dort die österreichische Regierung mit einer Handvoll Insurgenten abgeschlossen. Hier zeigte es sich deutlich, was diese Männer für ein österreichisches Gefühl in sich haben, was sich hinter ihren leeren Versicherungen des Patriotismus versteckt.

Die Belege finden sich allerorts und insbesondere in Böhmen, indem gerade in Prag eine Anzahl solcher Verfälschter vor dem Gerichtshofe

Eine Westphälische Bauernhochzeit.

Von J. D. P. Lemme.

(6. Fortsetzung.)

Die blasse, misanthropische Leibzüchterin erhob sich; sie warf einen einladenden Blick auf ihre Nachbarinnen, ihr zu folgen; sie sah dann etwas boshaft nach der Braut und deren Freundin, der ersten Brautjungfer, Mamsell Böhmer, mit welcher sie es jetzt besonders sollte zu thun haben.

So ging sie zu dem Brautwagen. Gleichzeitig waren aus dem Hause vier Mädchen gekommen, von bestandenem Alter, mit eingedrückter Brust und bleichen Gesichtern.

Es waren die Näherinnen, die auf dem Hofe für die Hochzeit gearbeitet hatten, und jetzt als Sachverständige für Bettwerk und Leinwand der Abnahme des Brautwagens beizuhelfen sollten. Sie stellten sich zu der Leibzüchterin.

Dieser mit ihrem ganzen Gefolge von Anklägerinnen und Wächterinnen zugleich, und von Sachverständigen, deren Stellung schon eine Befestigung war, ihnen allen gegenüber stand allein Mamsell Therese Böhmer.

Einen Augenblick schien ihr das Herz zu klopfen, als sie in den leeren Raum zu dem Wagen trat und dem höhnischen Blicke der Leibzüchterin und den giftigen Augen der Nachbarinnen begegnete; dann aber stand sie ruhig erwartend da.

Der Gassebitter stieg mit einigen Knechten des Hofes Sudhof auf den Brautwagen, um den Brautstaat den untenstehenden Knechten des Hofes Asseln hinunter zu reichen.

Die Braut war mit der zweiten Brautjungfer in den Kreis ihrer Verwandtinnen zurückgetreten.

Der Bräutigam war in das Haus gegangen, um seines Amtes zu

wahren; nach Ankunft des Brautwagens mußte den Gästen ein Imbiß gereicht werden.

Der Gassebitter reichte von dem Wagen zuerst den Sack Roggen, den Schinken und den Speck hinunter. Es waren Symbole; nach dem Brauche durfte nichts daran ausgekostet werden.

Dasselbe war der Fall mit dem Spinnrade und dem Boden darauf. Dennoch wurde es mit Nasenrumpfen und einigen hämischen Seitenblicken auf die Braut empfangen. Nicht als wenn etwas daran wäre zu tabeln gewesen, aber als wenn man hätte sagen wollen: Hochdeutsch oder französisch parkiren ist kein Spinnen; auf dem Schulzenhofe zu Asseln muß die Frau spinnen.

Die Braut hatte die Blicke wohl gesehen; sie hielt verlegen das Schnupstuch vor das Gesicht.

Aber auch der alte Schulze Sudhof hatte sie gesehen; denn wie die Braut ängstlich der Verhandlung folgte so überwachte er diese mit eifersüchtigen Blicken. Seine breite, kräftige Stirn verfinsterte sich; aber er sagte nichts, es war ja keine Ausstellung erhoben.

Das hölzerne Küchengeschirr wurde von dem Wagen gereicht. Auch hier wurde keine Ausstellung gemacht.

Das Kupfergeschirr kam an die Reihe.

„Es sind nur zwei Bratenkasserollen da“, flüsterte eine Nachbarin der Leibzüchterin zu.

Diese rümpfte die Nase, erwiderte aber: „Zwei sind auch nur herkommen.“

„Aber es ist lumpig, Kompeersche. Jedermann bringt jetzt immer drei mit.“

„Dafür, Kompeersche, sind ein großer Waschkessel und auch noch zwei Kuchenkasserollen da, was die Braut Alles nicht in's Haus mitbringen brauchte.“

Der Schulze Sudhof hatte das Nasenrumpfen gesehen, er sah das Blütern. Sein Gesicht wurde dunkel.

„Was habt Ihr da für Heimlichkeiten, Kompeerschen?“ rief er laut mit seiner starken Stimme, die oft die Eichenwälder seines Hofes von einem Ende bis zum anderen durchdrungen hatte.

steht und deutlich zeigt, wohin alle solchen Bestrebungen führen. Die Führer, die dort das große Wort ergriffen und über Bedrückungen von Seite der Deutschen und insbesondere von Seite der Regierung gesprochen, sie mögen sich mit klar blickendem Auge in der Primat umschauen und dann bestätigen, ob sie wahr gesprochen; sie werden gestehen müssen, daß es nicht so sei.

Die parlamentarische Regierung, die wir bisher gehabt, war ein Stückwerk, das nur zum Theile aus dem Volke hervorgegangen; wir wünschen, daß das neue Ministerium nur wahre Volksmänner fasse und diese werden gewiß den Ton der Versöhnung anschlagen, der alle Nationalitäten auf die Bahn bringt, die eingeschlagen werden muß, um Oesterreich als Ganzes zu erhalten. Die Fahne der Versöhnung, der Nachgiebigkeit, so weit berechnete Forderungen sie ermöglichen, ist der einzige Weg, den unser Ministerium fernerhin gehen muß, aber einer Versöhnung, welche nicht auf die unberechtigten Schreier hört, die dort und da ihre Pöbeln vollblößen und Unrichtigkeiten in die Welt hinausposaunen, sondern welche im Volke selbst die Wünsche entgegennimmt, wie sie in unbeeinflussten Versammlungen sich kundgeben.

Labors und andere durch unlautere Mittel zuwege gebrachte Beschlüsse sind kein Zeichen, dem die Regierung glauben darf, ja insbesondere deshalb nicht, weil diese Dinge verlangen, welche nur eine egallirte Minorität gegenüber dem Willen der ruhig denkenden Majorität, dieselbe gleichsam terrorisirend, begehren kann; gegenüber solchem Treiben muß die neue Regierung mit aller geschlichen Energie auftreten, will sie überhaupt es ehrlich mit Oesterreichs Zukunft meinen.

Vermischte Nachrichten.

(Suez-Verkehr.) Das erste österreichische Schiff auf der Linie Triest-Bombay und zwar der eigens hiezu gebaute Baarendampfer „Agis“ wird Ende dieses Monats abgehen. Die Fracht ist per Tonne, zu 2000 englische Pfund, mit 3 $\frac{1}{2}$ Pfund Sterling angesetzt.

(Herzen-Anekdote.) Die „France“ erzählt folgende Anekdote von dem russischen Patrioten Alexander Herzen, der vor einigen Tagen in Paris gestorben ist. Bei seinem Aufenthalt in Genf erhielt er den Besuch eines Herrn, der sich als großer Bewunderer des Flüchtlings ankündigte. Nach einer ziemlich langen Unterredung, welche sich natürlich auf Herzens Arbeiten bezog und worin der Besucher sich in tief empfundener Uebereinstimmung mit dem berühmten Schriftsteller zeigte — sprach man von den Verfolgungen der russischen Regierung und der kleinlichen Ueberwachung, mit welcher sie Herzen umgibt. „Sie müssen beständig den Aufmerksamkeiten der geheimen Agenten ausgesetzt sein,“ bemerkte der Fremde. „Empfangen Sie nicht mitunter die Besuche von Polizeibeamten?“ — „Ja“, erwiderte Herzen, „und so sehr, daß ich lechthin von Petersburg die Nachricht erhalten habe, es werde einer dieser Herren in Genf eintreffen. Man hat mir sogar seine Photographie geschickt. Sehen Sie nur,“ und zu gleicher Zeit zog er aus seinem Vortasche eine Photographie, welche er dem Besucher hinreichte. Dieser erblickte — es war die seinige!

(Schnellpresse.) Die Times besitzt jetzt eine neue Maschine, welche 11,000 Exemplare auf beiden Seiten in einer Stunde druckt. Das Papier wird, wie es aus der Mühle kommt, in einer Länge von 9900 Fuß auf einen Cylinder gerollt, in das eine Ende der Maschine eingeschoben, durchfruchtet sich auf der einen Fläche dadurch, daß es über

einen in einem Wassertroge rotirenden Cylinder wegstreicht, läuft von diesem über ein Paar Druckcylinder, welche den Druck der einen Seite bewerkstelligen, von diesem zurück zu einem zweiten Paare, welches die zweite Seite bedruckt, und hierauf durch die Schneidcylinder, welche das Papier in Bogen zerschneiden. Von da an fliegen beide Theile auf flache Tische hin, an denen sie von je einm Jungen in Empfang genommen werden. Im Uebrigen bedient sich die Maschine selber, vom Herauspumpen der Schwärze aus dem Keller angefangen bis zum Registriren der Nummern in der ein Stockwerk höher gelegenen Stube des Druckereivorstehers. Die Schnelligkeit, mit der diese Maschine arbeitet, mag nach der Thatsache bemessen werden, daß die Druckcylinder, auf welchen die Stereotypplatten aufliegen, 200 Umdrehungen per Minute machen. Der Raum, den die Maschine einnimmt, ist 14 X 5 Fuß.

(Dem Staatsvoranschlage) pro 1870 des k. k. Handelsministeriums entnehmen wir folgendes: Die Einnahmen des k. k. Postgefälles beziffern sich auf: 10,494,910 fl., die Ausgaben auf 9,344,496 fl., somit bleibt veranschlagter Ueberschuß 1,150,414 fl., gegen das Vorjahr mehr um 63,514 fl. Beim Telegraphen betragen die Ausgaben 2,965,152 fl., die Einnahmen 2,681,000 fl., somit unbedeckte Auslagen 284,152 fl.

(Telegraphen-Verbindung mit Persien.) Unter den größeren Telegraphen-Anlagen neuerer Zeit nimmt unstreitig der indo-europäische Telegraphendraht eine hervorragende Stelle ein. Diese Linie überschreitet bei Alexandrowa die preussisch-russische Grenze, geht von da nach Warschau, dann durch Polen, Polhynien, Podolien nach Odessa, Prekop, durch die Krimm nach Kertsch. Dasselbst schließt sich an die oberirdische Leitung ein Kabel von ungefähr zwei Meilen Länge an, mit welchem die Straße von Jenikale überschritten wird. Hierauf nimmt die Leitung ihren Weg weiter längs der Südküste des Azowschen Meeres nach Tamruk, Katerinodar, Griegorievsk, zur Küste des Schwarzen Meeres, wo sie auf 24 Meilen, und zwar bis zur Mündung der Mesunta wieder unterirdisch läuft. Von da führt die Linie nach Tiflis-Eriwan; sie erreicht bei Djoulfa die persische Grenze und geht sodann auf persischem Gebiete bis Teheran. Die Gesammtlänge dieser Telegraphenlinie beträgt von Alexandrowa bis Teheran 610 österr. Meilen.

(Postsparkassen) in Nord-Deutschland und Belgien. Vom 1. April dieses Jahres angefangen sollen mit den norddeutschen Postanstalten Sparkassen verbunden werden, in welche man, nach dem Vorgange Englands, bei jeder beliebigen Postanstalt Einlagen machen und gegen Vorzeigung des Buches Rückzahlung verlangen kann. Die Verzinsung der Einlagen in die Postsparkasse wird vom fünften Tage an beginnen. — Der „Moniteur“ bringt ein königliches Dekret, durch welches alle Postbureaus des Landes ermächtigt und verpflichtet werden, Einlagen für die allgemeine Sparkasse in Empfang zu nehmen und Rückzahlungen für dieselbe zu leisten. Es soll dadurch die Theilnahme an dieser Kasse erleichtert und besonders die unterste Klasse der Bevölkerung zum Einlegen, auch der kleinsten Beträge, ermuntert werden. Die Postbureau werden Einzahlungen von 1 Fres. bis zu 5000 Fres. annehmen; doch müssen Summen von mehr als 100 Fres. zuvor angemeldet werden. — Wir in Oesterreich haben solche Institute nicht nöthig; wir haben unsere — „Staats-Lotto-Kemter“!

(Silberne Hochzeits-Ueberraschung.) Vor wenigen Tagen feierte der Private S. in Prag, ein mit Glücksgütern gesegneter ehemaliger Kaufmann, mit seiner Gattin den fünfundsanzwanzigsten Jahrestag seiner Vermählung. Fünfundsanzwanzig Jahre einer zufriedenen und

„Wir sprechen unter uns“, erwiderte, kurz abfertigend, die Leibzüchterin.

„Hier muß aber laut gesprochen werden.“

„Kompeer, das habt Ihr nicht zu verlangen. Dafür ist der Gastebitter da.“

„Zum Teufel, Gastebitter, dann thue Du Deine Schuldigkeit. Frage die Weiber, welche Heimlichkeiten sie hier haben.“

„Frauen“, sagte der Gastebitter, „wenn Ihr Mängel findet, so müßt Ihr sie laut vorbringen. Was hier nicht laut gesagt wird, darüber soll man nachher schweigen. Habt Ihr Etwas anzusehen an den Kupferstücken?“

„Es hätten auch wohl drei Kasserolen da sein können,“ bemerkte die Nachbarin.

„Es sind gar vier da“, rief zornig der alte Schulze.

„Zwei davon sind Kuchenkasserolen; die sind nicht Herkommen.“

„Sind denn mehr als zwei Bratenkasserollen Herkommen?“

„Kompeer!“ nahm wieder feindlich die Leibzüchterin das Wort. „Ich habe Euch schon einmal gesagt, daß Ihr hier nicht drein zu reden habt. Dafür ist die Mamsell da; die hat zu reden und zu antworten, wenn ich Mängel vorbringe.“

Die Frau hatte Recht. Der Schulze schwieg. Aber es kochte in ihm.

„Frau Schulze“, sagte die Mamsell Therese, „wenn Ihr wirklich Etwas anzusehen habt, so seid so gut, es mir anzuzeigen.“

„Jungfer,“ erwiderte die leifende Frau, „ich habe das erste Wort hier. Warte Sie, bis ich etwas anzeige.“

Der Gastebitter fuhr mit dem Abladen des Wagens fort. Der eigentliche Schmutz und Stolz des Brautwagens war an der Reihe, die Beinwand. Der ganze Raum der beiden an einander gebundenen großen Leiterwagen war hoch damit bedeckt. Das war ein Vorrath des feinsten und blanksten Leinens, wie kein Edelfräulein, wie manche Prinzessin nicht ihrem Brautstaate mag aufweisen können. Denn Edelfräulein und Prinzessin kennen nicht den Stolz, den der westphälischen Bäuerin der Besitz der reichsten und feinsten Beinwand gewährt. Eine allgemeine Bewunderung gab sich kund, als ein Stück nach dem anderen von dem Wagen

genommen und der Leibzüchterin und den Näherinnen vorschriftsmäßig vorgezeigt wurde. Das Gesicht der Braut, die in diesem Augenblicke alles Andere vergaß, glänzte. Der Schulze Subhof ließ seinen Zorn fahren. Nur das Gesicht der Leibzüchterin wurde gelb über all den Glanz. Aber sagen konnte sie Nichts, und auch ihre Nachbarinnen blieben stumm.

„Nun Ihr Frauen“, rief, unwillkürlich an dem Triumphe der Braut und des Brautvaters Theil nehmend, der Gastebitter: „Habt Ihr denn hier gar keinen Mangel zu finden? He, Ihr Näherinnen, Ihr steht ja wie bedonnert. Könnt Ihr denn keinen einzigen schiefen Stich finden? Denn einen anderen Mangel sehen Eure Augen gewiß nicht.“

Man kam zu dem Bettwerke.

„Sechs vollständig aufgemacht!“ rief der Gastebitter. „Der Brauch fordert nur drei. Das vierte pflegt man zuzugeben. Hier sind drei über die Nothdurft, und gestopft wie Himmelbetten. Nun, sehet Ihr hier vielleicht eine falsche Naht, Ihr Näherinnen?“

Niemand konnte etwas erwidern.

Unter dem Bettwerke hatte sich noch etwas befunden, was man vorher nicht gesehen hatte. Es herrschte tiefe Stille, als es zum Vorschein kam; es war eine verlegene Stille. Der Gastebitter sah vor sich hin. Die Braut war über und über roth geworden. Der alte Schulze Subhof bückte sich zur Erde, als wenn er etwas an seinen Sporen in Ordnung zu bringen habe. Selbst die Mamsell Therese hatte nicht mehr ihren klaren, sicheren Blick.

Ein Sopha wurde von dem Brautwagen heruntergelassen. Ein Sopha war auf einen Bauernhof noch nicht „zugebracht“.

Meine Leser wollen nicht vergessen, daß seitdem auch über den Bauer in Westphalen eine Kultur von mehr als dreißig Jahren dahingeschritten ist.

Das gelbe Gesicht der Leibzüchterin hatte bei dem Anblick dieses Hausgeräths den Ausdruck einer zufriedenen Bosheit angenommen.

„Ei, Gastebitter, was ist denn das für ein Ding?“

„Das ist ein Kanape,“ antwortete kleinlaut der Gastebitter.

„Ein Kanape? Das ist wohl ein französisches Wort?“

„Ich glaube.“

glücklichen Ehe und nur einen Wunsch hatten die Eheleute, den einen Erben ihres Namens und Vermögens vom Himmel zu erhalten. Sie vereinigten fünf und zwanzig Jahre lang ihre Bitten um einen Erben und siehe da, der Himmel war nicht unerbittlich, am Tage der silbernen Hochzeit wurden die Wünsche der Gatten gekrönt; am selben Tage erhielten die fünf und zwanzig Jahre hoffnungsvollen Eheleute einen Sohn. Die Freude des überglücklichen Hochzeitspaares war grenzenlos und machte sich in vielfachen Wohlthätigkeitsakten Luft. Nach fünf und zwanzig Jahren — sie mußten lange warten. — Gut Ding braucht Weile.

(Ein kurioser Kauz.) In Paris starb vor einigen Monaten Graf Chateau-Willard, Gründer des französischen Jockeyclubs, mit Hinterlassung eines bedeutenden Vermögens. Ueber einen Theil dieses Vermögens verfügte der exzentrische Mann in so exzentrischer Weise, daß seine zwei erwachsenen Söhne aus erster Ehe sich an die Gerichte gewendet haben, um die Vollstreckung dieser Testamentsbestimmung inhibiren zu lassen. Der berühmte Sportsmann hatte bei Lebzeiten die Marotte, seine alten Hunde innerhalb einer eigenen Einfriedung auf seinem Gute begraben und ihnen ein Monument mit der Inschrift: „Meinen treuen Freunden“ setzen zu lassen. Er glaubte aber einen Schritt noch weiter gehen zu müssen, um seine Neigung gegen die Bierföhler zu bekunden. Er bestimmte nämlich in seinem Testamente, daß man ihn an ihrer Seite begrabe, und setzte die Summe von 60,000 Fres. für die Errichtung eines schönen Mausoleums aus, in welches alle Statuen, Büsten und andere Kunstwerke seines Schlosses, dann die Portraits aller seiner „Freundinnen“ gebracht werden sollen, und im Zusammenhange damit wurde eine weitere Summe mit dem Zinsenertragnisse von 2000 Francs. ausgesetzt, welche einem Wächter des Mausoleums als Jahresgehalt zuzufallen haben. Die Witwe des Grafen wünscht, daß diese Bestimmung des Testaments gewissenhaft vollstreckt werde.

Marburger Berichte.

Marburg, 4. Februar.

(Bübereien.) Wir haben schon einmal erwähnt, daß gebildete Cassenbuben sich das Vergnügen machen, in nächtlicher Stunde Fenster einzuwerfen. In neuerer Zeit haben sich diese gemeinen Invalide wiederholt und wurden in die Wohnung des Amtleiters des Gymnasiums und in dessen Kanzlei im Gymnasium mit solcher Vehemenz Steine geworfen, daß solchem Treiben kein passender Name gegeben werden kann. Bedenken diese Herren Buben nicht, daß sie dabei auch Menschenleben oder mindestens die Gesundheit gefährden, oder glauben sie mit solchen Demonstrationen ihre unreifen Meinungen gegenüber einem gerechten Manne aufbringen zu können? — und wo, nebenbei bemerkt — steckt denn die Polizei, daß vor Mitternacht solche Skandale geschehen können?

(Sichler's Tanzkränzchen.) Tanzlehrer Herr Sichler veranstaltet um, wie schon erwähnt, dem Wunsche eines großen Theiles der Teilnehmer am ersten Kränzchen gerecht zu werden, ein zweites Tanzkränzchen in der Göp'schen Bierhalle; dasselbe wird am Samstag den 19. d. Mts. stattfinden. Wir befürchten nur, die Theilnahme wird wieder eine so große, wo nicht noch größere werden, als das erste Mal, insbesondere, da — wie wir hören — Herr Sichler für den Cotillon eine sehr schöne Gesamtsfigur vorbereitet hat. Um des Verdienstes, das er durch Einführung des Tanzunterrichtes sich gemacht, wünschen wir ihm das beste Gelingen.

„Oho! Und das Ding brauchen die französischen Frauen wohl zum — zum Spinnen?“

Allen ihren Haß gegen die Braut, von der es hieß, daß die junge Komtesse französisch mit ihr spreche, hatte die Frau in diesen paar Worten ausgesprochen; gegen diese unschuldige Braut, die ihr nichts gethan hatte, die dem nämlichen oder einem ähnlichen Unglück entgegen sah, das der alten Frau Veranlassung zu ihrem Passe geworden war.

Die arme Braut hatte blaß und zitternd den Ausbruch des Bornes gehört. Der alte Schulze Sudhof war braun und roth geworden; aber er mußte schweigen. Ramsell Therese's Blick war bei den Worten der Bosheit wieder klar geworden.

„Frau Schulze“, sagte sie, „dieses Kanape, auf Deutsch nennt man es Ruhebett, haben die Jungfer Braut und ich bloß für Euch ausgesucht, damit Ihr —“

(Fortsetzung folgt.)

Das Weinen der Rebe.

Von Max Rosen.

Alle Pflanzen saugen mit ihren Wurzeln eine große Menge Wassers aus der Erde auf, das bald rein, bald mit anderen Stoffen vereinigt zur Entwicklung der über der Erde befindlichen Pflanzentheile und Werkzeuge derselben verwendet wird.

Sind es niedrige, krautartige Pflanzen, so nimmt mit dem Wachs- thum derselben auch der wässerige Stoff oder das Wasser sogleich an der Bildung jener Pflanzentheile und Werkzeuge Theil; sind es aber Bäume und Sträucher, deren holzige Theile, Aeste und Zweige bereits gebildet sind, so bemerkt man dieses Aufsteigen des Saftes an allen Stellen derselben.

Die Weinrebe ist die bekannteste Pflanze, an welcher diese Erscheinung in einem hohen Grade wahrgenommen wird. Doch ist es auch bei allen Holzgewächsen verhältnismäßig nicht minder stark und es ist bekannt

(Verein „Fortschritt.“) In der am letzten Dienstage abgehaltenen Vereinsversammlung las Obmann Brandstetter ein Schreiben des Grafen Anton Auersperg vor, in welchem er den Empfang der Petition des Vereins bestätigt und deren Erfüllung zusagt. — Das Komite für eine Feuerwehr wird bis zum Eintreffen des Feuerwehrcapitans von Klagenfurt, Bergitsch, warten, der sodann einen Vortrag halten wird. — Eine Frage im Fragekasten, ob kein Einsehen der Gemein- de-rechnungen wie im Vorjahre erfolgen werde, gibt zu den drei Anträgen Veranlassung: Die Mitglieder des Gemeinde-Ausschusses aus dem 3. Wahlkörper mögen dem Vereine Bericht erstatten; es möge den Wünschen, daß in Betreff der Beleuchtung und anderer Punkte dort Spar- samkeit angewendet werden, wo sie am Plage ist, und alle Bedürfnisse im Konkurrenzwege vergeben werden, und daß künftighin die Gemein- de-rechnung jedesmal gleichzeitig mit dem Auflegen in der Gemeindefanzlei gedruckt den Steuerträgern zugesandt werde. — Der Berichtstatter für das Revisionskomite der Jahresrechnung erklärt selbe für richtig, spricht aber folgende Wünsche aus, die auch von der Versammlung angenommen werden: Der Kassier habe vierteljährliche Rechnungen zu legen, damit man über den Kassastand stets im Klaren sei, die Kosten für Druckorten mögen auf das Nothwendigste beschränkt werden (im Vorjahre betrug sie 86 Prozent des Vereinsvermögens) und es möge entweder ein Vereins- diener angestellt, oder mit dem Dienstmanninstitute ein billiges Ueberein- kommen getroffen werden, für alle Zustellungen des Vereines. — Der frühere Schriftführer, Fischer, trägt die Geschichte des Vereines im Vor- jahre vor, die dessen Wirksamkeit zeigt. — Es werden sodann mehrere Geschenke an die Vereinsbibliothek angezeigt. — Zum Schluß schreitet man zur Abfassung einer Petition an den Reichsrath wegen direkter Wahlen und Umwandlung des Herrenhauses in ein Länderhaus, wie die Majorität des Verfassungsausschusses des steierm. Landtages es beantragt in der 15. Sitzung am 12. Oktober und Abg. Reichbauer neuerlich im Abgeordnetenhaus wieder befürwortet; insbesondere soll das Ernennungs- recht der Regierung für das Herrenhaus aufgehoben werden. — Die Pe- tition wegen der Stalagebühren wurde wegen vorgeschrittener Zeit auf die nächste Sitzung übertragen.

(Volkshilfsverein.) Zum Grazer Volkshilfsvereine, welcher durch Verbreitung freirechtlicher Schriften für wahre Aufklärung des Volkes zu wirken bestrebt ist, sind bisher in Marburg über vierzig Mitglieder beigetreten. Weitere Beitrittserklärungen werden im Kauf- mannsgewölbe des Herrn A. Tombaske entgegengenommen.

(Die Kärntner-Vorstadt), das Stiefkind Marburgs, wie vor Jahren ein Gemeindeauschuß dieselbe genannt, geht durch das Auf- bauen der Arbeiterhäuser bei der Werkstätte und das dadurch bedingte Verrücken der Wohnungen immer mehr und mehr der Verarmung ent- gegen. Jetzt, wo endlich bestimmt die Errichtung der Haltestelle im Kärntnerbahnhofe festgestellt ist, wäre vielleicht noch ein Moment, um den Bewohnern, resp. Hausbesitzern, welche die gleichen Lasten mit den vortheilhaft situirten Steuerträgern zu entrichten haben, einen Ersatz, eine Beihilfe dadurch zu verschaffen, daß endlich die schon jahrelang projektirte Draüberbrückung in's Leben gerufen würde. Die Inassen der Kärntner- Vorstadt haben auch eine diesbezügliche Petition an den Gemeindeaus- schuß abgegeben, und wünschen wir, da uns das Wohlergehen aller Ge- meindeinassen in gleicher Weise am Herzen liegt, eine vortheilhafte Er- ledigung von Seite des Gemeindeauschusses.

(Schubwesen.) Im Monate Jänner d. J. wurden 31 Schül- linge, darunter 7 Weiber und 2 Kinder, von hier abgeführt.

genug, daß Birken und Ahorne im Frühlinge eine sehr bedeutende Masse eines zuckerhaltigen Saftes abgeben können, aus welchem bei ersterem der Birkenwein und bei letzteren, (namentlich vom amerikanischen Zuckerahorn), große Quantitäten Zucker gewonnen werden.

Das stärkste Aufsteigen des Saftes findet im Frühlinge statt, wenn der Saft zur Bildung der Zweige, Blätter und Blüten verwendet wird. Woher rührt aber diese gewaltige Kraft, welche den Saft in den Zweigen so weit in die Höhe treibt?

Zuerst hat sich der Engländer Hales im Anfange des vorigen Jahr- hundert mit der Untersuchung und Erklärung dieser Erscheinung beschäf- tigt. Er hat dazu eine doppelt gekrümmte Röhre angewendet, wovon ein aufsteigender Schenkel an dem Ende eines abgeschrittenen Rebstodes angebracht wird. Dessen untere Krümmung ist mit Quecksilber gefüllt, das von den inneren Schenkeln zurückgetrieben, nun in den äußern steigt. Auf diese Weise fand Hales, daß die Quecksilbersäule bis auf einen Meter stieg, was 14 Meter oder 43 Fuß Wasser gleichkommt; eine Kraft also, mit welcher der Saft in der Rebe fortgetrieben wird, die fünfmal größer ist, als jene, welche das Blut in einer Hauptschlagader des Pferdes fortreibt.

An einem Birnbaumzweige sah der berühmte Botaniker de Candoile die Quecksilbersäule um 5 1/2 Zoll, an Weinrebenzweigen am erst'n Tage um vier und am zweiten um zwei Zoll, an dem Zweige einer Aepfel- sorte in sieben Minuten sogar um 12 Zoll gehoben. Es ist schon be- merkt, daß die Jahreszeiten einen bedeutenden Einfluß auf die Stärke der Aufsaugung ausüben.

So wurde berechnet daß von drei gleichen Zweigen einer Kofla- stanie der eine im Mai 125 Gran Wasser, der zweite im Juli 85 und der dritte im September 74 Gran aufgezogen hatten. Die stärkste Auf- saugung geschieht bekanntlich im Frühlinge, wenn der Saft zur Bildung aller oberen Pflanzentheile verwendet wird; jedoch finden wir auch eine bedeutende, wenn auch weit geringere Bewegung des Saftes im August zur Bildung der in den Blattwinkeln stehenden Knospen.

(Schluß folgt.)

(Gewerbeanmeldungen.) Im verfloffenen Monate wurden bei dem Stadtamte Marburg folgende Gewerbe angemeldet: Als Greisler: Jakob Knupfesch, Stadt, Postgasse, Nr. 118; Martin Hirz, Stadt, Nr. 12; Anton Kaufmann, Grazervorstadt, Nr. 97. — Als Schmied: Franz Mandl, Melling, Nr. 24. — Als Produkthändler: Karl Rurmayer, Stadt, Nr. 25. — Gemischte Waarenhandlung: Johann Hausner, Magdal.-Vorstadt, Nr. 19. — Krämerei mit geringfügigen Waaren: Julius Bartell, Stadt, Nr. 113. — Wäsche- und Schuhwaarenhandlung: Franz Rießer, Stadt, Nr. 109. — Viehhandel: Franz Rujnig, Kärnt.-Vorstadt, Nr. 69. — Als Schuhmacher: Nikolaus Frankl, Stadt, Nr. 262; Franz Pirsch, Kärnt.-Vorstadt, Nr. 84.

H. Windischgraz, den 31. Jänner. Als Zeichen anerkannter Verdienstes verlieh die hiesige Gemeinde dem scheidenden Bezirkshauptmann Vinzenz Globotschnig das Ehrenbürgerrecht und wurde ihm gestern in Günther's Lokalitäten ein Banket und heute in 20 Schlitten das Geleite auf die Station Drauburg gegeben, von wo er, begleitet von den Segenswünschen seiner Freunde, seines Amtspersonals und aller Bewohner mit dem Abend-Zuge seinem neuen Bestimmungsorte (als Grundsteuer-Regulirungs-Referent bei der Statthalterei in Graz) zufuhr.

Es macht ein solches Ereigniß hier natürlich mehr Epoche als manche viel wichtigere politische Begebenheit, die ruhig aus der Zeitung hingenommen wird; allgemeines Bedauern jedoch erregte der Austritt des P. Greuter vom Reichstage, denn die Rubrik „Allgemeine Heiterkeit“ dürfte gewaltig Einbuße erleiden, obwohl er als Sprecher dort keinen so gewaltigen Galimatias entwickelte, denn als Prediger.

Außer anhaltender Kälte ist nichts aus unserem Thale zu berichten, als allenfalls der Umstand, daß heuer noch immer auf den Höhen angenehme Temperatur herrscht und Leute, die vom Gebirge herabkommen sich über die sibirische Kälte hier wundern — wie gewöhnlich aber bleibt dafür oben dann desto länger Winter.



Der Marburger Turnverein

beehrt sich hiemit zu seinem in Th. Götz's Lokalitäten am 5. Februar stattfindenden **Tanzkränzchen** an ein löbl. k. k. Offizierskorps des aktiven und Pensionsstandes, sowie an die Herren Beamten aller hier befindlichen Civil- und Militärbehörden, der Eisenbahn, des Telegraphenwesens etc. seine ergebenste Einladung zu machen.

Eintritt für Vereinsmitglieder frei, für Nichtmitglieder: die einzelne Person 1 fl., für Familien 60 kr. à Person. (100) Anfang um 8 Uhr.

Das Comité.

Wiederholte Einladung

an die **P. T. Gründer und Gründer zugleich Theilnehmer des hiesigen Casinovereines.**

Nachdem bei der auf den 28. d. M. einberufenen Generalversammlung die stimmfähige Anzahl der Vereinsmitglieder nicht erschienen ist, so wird zu einer zweiten Versammlung hiemit die Einladung gemacht, welche **Freitag den 4. Februar 1870** Abends 7 Uhr im Casino-Espeisefaele stattfindet, wobei nach §. 21 der Statuten jede Anzahl Mitglieder beschlußfähig ist. — Tagesordnung bereits mitgetheilt. (110) Marburg am 29. Jänner 1870.

Dr. Mullé, Vorstand.

Jr. Leyrer, Sekretär.

Mit Bezug auf die jeder in Geschäftsverhältnissen wünschenswerthen Deutlichkeit entbehrenden Anzeigen der Generalagentschaft Graz und der Hauptagentschaft Marburg der Versicherungsgesellschaft „Oester. Phönix“ in Wien, in der „Lagepost“, der „Marburger“ und „Klagenfurter Zeitung“ bringe ich zur allgemeinen Kenntniß, daß ich selbst es war, welcher der genannten Generalagentschaft gekündigt und um Enthebung von meiner Inspektorstelle bis letzten Jänner a. c. ange sucht hat, um am 1. Februar meine neue Stelle als Direktions-Inspektor der „Aktiengesellschaft für Versicherungen Europa“ in Wien antreten zu können. (109)

Josef Eduard Tscheligi.

Maison des Modes & Toilettes

M^{me} Arché

Vienne, Habsburgergasse 9, au premiers

beehrt sich den P. T. Damen in Marburg anzuzeigen, daß die Agentin des Hauses sich im Hotel „Erzherzog Johann“ vom 3. bis 7. Februar mit einem reich assortirten Lager Puzartikel aufhalten wird, und auch Bestellungen annimmt. (107)

Zu treffen von 1—6 Uhr Abends.

Das Gefgewölbe

in der Viktringhofgasse ist vom 1. April an zu vergeben. — Näheres beim Hauseigentümer Franz Pichler. (65)

Danksagung.

Für die vielseitige herzliche Theilnahme während der Krankheit meines theueren Vaters, des Herrn

Dr. Franz Duchatsch,

sowie für die zahlreiche und ehrenvolle Begleitung bei dem am 1. d. M. erfolgten Leichenbegängnisse spreche ich allen Bekannten und Freunden, insbesondere aber dem löbl. Gemeinderathe, meinen Herren Kollegen, den Beamten des Gerichtes und den Mitgliedern des Männergesangsvereines im eigenen, sowie im Namen meiner Familie meinen aufrichtigsten und herzlichsten Dank aus.

Marburg am 3. Februar 1870.

111

Dr. Ferdinand Duchatsch.

Hotel „Erzherzog Johann.“

Freitag den 4. Februar:

CONCERT-SOIBEE

von der Theatermusik Kapelle unter Leitung ihres Herrn Kapellmeisters **Albert Kohl.** (108)

Anfang halb 8 Uhr.

Entrée frei.

Ein Lehrling

aus anständiger Familie wird in Ferd. Wagrands's Glas-handlung aufgenommen. (112)

Schon in **12 Tagen** erfolgt die Ziehung

der vom Königreiche Galizien und dem Großherzogthume Krakau garantirten

Stanislau-Lose.

Dieselben verkauft ohne Rückkaufsverpflichtung mit fl. 27 und mit fl. 28 mit der Verpflichtung des Rückkaufs zum vollen Ankaufspreise, wodurch der Eigenthümer

umsonst spielt

in vier Ziehungen auf 47,200 fl.

Gewinne, vertheilt in

10,000, 10,000, 5000, 5000 Gulden etc.

und zwar auf folgende Weise: Der Befertigte verpflichtet sich nämlich, alle bei ihm von jetzt bis 15. Februar mit fl. 28 gekauften Stanislau-Lose zum vollen, ihm gewordenen Ankaufspreise nach erfolgten 4 Ziehungen, d. i. vom 13. bis 15. Februar 1871 zurückzunehmen.

Befertigter empfiehlt noch seine Vermittlung zum Ein- und Verkauf aller Gattungen Gold- und Silbermünzen, Lose, Aktien etc. etc. Abgabe auf alle fremde Plätze etc.

Bei geneigten auswärtigen Aufträgen wird um gefällige frankirte Einsendung des Betrages und um Verschließung von 20 fr. für f. z. Zuwendung der Liste ersucht.

Joh. C. Sothen, Großhändler und Wechselr,

Wien, Graben 13.

(97)

Weinhefe,

abgepreßt, in Teigform oder getrocknet in Stücken, kaufen zu den besten Preisen Wagemann, Seydel & Comp. in Wien. (105)

Haasenstein & Vogler.

Annooen-Expedition,

WIEN, Neuer Markt Nr. 11.

Hamburg. Berlin.

Frankfurt a/M.

Basel. Zürich. Leipzig.

Inserate

werden prompt vermittelt unter Berechnung nach den Originalpreisen in die Zeitungen aller Länder. Zeitungsverzeichnisse gratis, franco. Belegblätter über jede Insertion. Rabattvortheile ganz nach den bei den Zeitungen geltenden Usancen. Kostenanschläge stehen auf Wunsch vorher zu Dienst.

Eisenbahn-Fahrordnung für Marburg.

Eilzüge.

Persoenenzüge.

Von Wien nach Eriest: Anknst 1 Uhr 59 Min. Nachmittags. Abfahrt 2 Uhr 2 Min. Nachmittags.

Von Eriest nach Wien: Anknst 2 Uhr 37 Min. Nachmittags. Abfahrt 2 Uhr 40 Min. Nachmittags.

Kärntner-Züge.

Persoenen. Nach Villach Abfahrt 8 U. 45 M. Früh. Von Villach Anknst 6 U. 32 M. Abends.

Gemischte Züge. Nach Villach Abfahrt 2 U. 50 M. Nachm. Von Villach Anknst 11 U. 56 M. Vorm.

Von Mürzschlag nach Adelsberg: Anknst 1 Uhr 6 Min. Nachmittags. Abfahrt 1 Uhr 20 Min. Nachmittags.

Von Adelsberg nach Mürzschlag: Anknst 12 Uhr 20 Min. Nachmittags. Abfahrt 12 Uhr 40 Min. Nachmittags.